

Nehmen wir uns die Zeit

Eine Vision für eine sozialökologische Wirtschaft: Es bleibt noch viel zu tun, damit wir weniger tun müssen

Was verstehen wir heute unter Wohlstand? Um Antworten auf diese Frage zu finden, müssen wir auch unser Verständnis von »Zeit« hinterfragen – und nach neuen politischen Wegen zu suchen.

Von Lena Kirschenmann

Die Neustrukturierung von Arbeitszeit ist eine Chance, um soziale Ungleichheit abzubauen. Wenn sie mit Umverteilung von Einkommen und besseren Bedingungen für Bildung und Weiterbildung einherginge, wären die sozialen Auswirkungen enorm. Verteilung von bzw. Zugang zu bezahlter Arbeit würde vereinfacht. Die Folgen von Arbeitslosigkeit, wie zum Beispiel Krankheit und geringes Wohlbefinden, würden sinken. Ebenso die negativen Effekte, die durch zu hohe Arbeitsbelastung oder das Fehlen von selbstbestimmter Zeit entstehen. Nicht zuletzt würde die gerechte Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen den Geschlechtern ermöglicht.

Nicht nur die Verteilung von Arbeit wird sich ändern. Auch die Wertschätzung, die wir bestimmten Arbeiten entgegenbringen, kann sich verschieben. Momentan wird in erster Linie »produktive«, »wertschöpfende« Arbeit honoriert, sei es in Form von Lohn oder gesellschaftlicher Anerkennung. So verdient z.B. ein Steuerberater das Vielfache von dem, was eine Erzieherin verdient – dass das Gehalt dem gesellschaftlichen Nutzen beider Jobs nicht entspricht, ist offensichtlich. Reproduktions-, Fürsorge-, Erziehungs- und Pflegearbeit wird zumeist im Privaten und von Frauen geleistet. Dort wird sie kaum als das wahrgenommen, was sie ist: Die Grundlage unseres Wirtschaftens, das Ermöglichen und Erhalten von Leben. Anstatt dass diese zentralen Arbeiten nachgeordnet und zusätzlich zur Erwerbsarbeit verrichtet werden, könnten sie Ausgangspunkt unserer Überlegungen sein.

Bestimmen wir selbst über unsere Zeit, könnte die Frage, welche Arbeit wichtig und sinnvoll ist und welche nicht, neu diskutiert werden. Statt von vermeintlichen Sachzwängen geleitet zu sein – zu arbeiten, um zu konsumieren; zu wirtschaften, um im internationalen Wettbewerb bestehen zu können – würde der Sinn unseres Tätigseins in den Vordergrund rücken. Dieser Prozess könnte noch verstärkt werden, würden Produktionsprozesse demokratisch gestaltet; wenn also die Art der Produktion, Arbeitsabläufe und Arbeitszeiten die Entscheidungen von denjenigen wären, die arbeiten. Zeitwohlstand hieße auch, dass wir nach dem eigenen Rhythmus operieren könnten. Statt den durch die Ökonomie vorgegebenen Zeiten folgen zu müssen, könnten wir aus eigenem Antrieb und nach eigenem Zeitgefühl handeln. Menschen hätten mehr Zeit für sich selbst. Eltern hätten mehr Zeit für ihre Kinder. Es bliebe mehr Zeit für Pflege von Alten und Pflegebedürftigen, für Beteiligung und politisches Engagement. Nicht zuletzt bliebe Zeit, das zu tun, worauf wir Lust haben. Statt auf ein gutes Leben hinzuarbeiten, würden wir es jetzt auskosten. Wir würden dem beschleunigten Lebensstil eine Absage erteilen. Wir würden nicht mehr unser Privatleben um das Arbeitsleben herum basteln und die verbleibende freie Zeit mit so vielen Aktivitäten wie möglich ausfüllen. Für einige bedeutet das: langsamer, weniger, aber dafür vielleicht auch mehr genießen. Für andere bedeutet das: wieder teilnehmen.

Kann das funktionieren? Gar nicht so weit hergeholt. Es war nicht immer so, dass das Leben eingeteilt war in Erwerbsarbeitszeit und Freizeit. Die Art, wie wir heute mit Zeit umgehen, ist nicht »natürlich« oder unveränderbar. Ob wir uns im 21. Jahrhundert oder im Anthropozän befinden, ob ein Tag um Mitternacht beginnt oder bei Sonnenuntergang, ob Mittag um 12 ist oder wenn ich Hunger habe, ist kulturell und historisch geprägt.

Dass Zeit anders strukturiert sein kann, zeigen viele praktische Beispiele: Der Arbeitsalltag ist nicht naturgemäß in fünf Wochenarbeitsstage mit fester Wochen- und Lebensarbeitszeit gegliedert: In England wur-



Es war nicht immer so, dass das Leben eingeteilt war in Erwerbsarbeitszeit und Freizeit.

Foto: dpa/Jan-Philipp Strobel

de 1974 für zwei Monate die 3-Tage-Woche eingeleitet, nachdem die Regierung aufgrund von Inflation Energiekosten sparen wollte. Die 3-Tage-Woche wurde mit Neuwahlen beendet. Untersuchungen zeigten, dass die Industrieproduktion während der Zeit nur um sechs Prozent gesunken war. Erhöhte Produktivität und weniger Fehltage glichen die verkürzte Stundenzahl aus. Der Bundesstaat Utah in den USA führte 2008/2009 für Beschäftigte im öffentlichen

Es bliebe Zeit, das zu tun, worauf wir Lust haben. Statt auf ein gutes Leben hinzuarbeiten, würden wir es auskosten.

Dienst die 4-Tage-Woche ein, allerdings ohne Verringerung der Arbeitszeit. Die Angestellten arbeiteten zehn Stunden täglich. Ziel der Umstrukturierung war auch hier, Energiekosten einzusparen.

Die Evaluation nach einem Jahr ergab, dass der Staat 4,1 Millionen Dollar sparte, weil Überstunden und Fehltage sich reduzierten. CO₂-Emissionen verringerten sich in dem Jahr um 4546 Tonnen, andere Treibhausgase um 8000 Tonnen und der Benzinverbrauch sank um 744 000 Gallonen. Die mit staatlichen Autos gefahrenen Meilen sanken um 2,8 Millionen Liter, sodass der Staat Utah 1,4 Million Dollar sparte. Nach dem ersten Jahr gaben 82 Prozent der Beschäftigten an, dass sie die 4-Tage-Woche beibehalten wollten.

In Deutschland führte VW im Krisenjahr 1993 die 28,8-Stunden-Woche ein, die teils durch den 6-Stunden-Tag, teils als 4-Tage-Woche umgesetzt wurde. Die Arbeitszeitverkürzung stieß trotz Lohnsenkung auf große Akzeptanz, da sichtbar war, dass so Entlassungen vermieden wurden. Arbeitslos wollte niemand werden. Denn verkürzte Arbeitszeit hin oder her – solange die Sicherung von materiellen Bedürfnissen an ein Einkommen durch Erwerbsarbeit gebunden ist, bleibt Arbeitslosigkeit ein Problem.

Hier wird eine große Gefahr deutlich, die die Vision von Wohlstand als

nicht materiellen Wert birgt: die Legitimation von geringen Löhnen und somit der Anstieg von Armut. Sinkende Einkommen von Geringverdienenden durch sinkende Stundenzahl oder mehr erwartete Überstunden, da Arbeitnehmende ja Zeit zu haben scheinen, würde nicht die gewünschte Entlastung herbeiführen. Deswegen sind Umverteilung von Vermögen und Abstriche bei Einkommen von Besserverdienenden Teil dieses Gedankenexperimentes. Sie lassen Widerstand von momentan Privilegierten und damit auch einflussreichen Schichten erwarten. Ein weiteres Problem, das sich andeutet, ist die Diskrepanz zwischen tatsächlichen und von der Wirtschaft gewünschten Fähigkeiten der Menschen.

Geht die benannte Arbeitszeitverkürzung nicht mit strukturellen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt einher und fehlt die Förderung und Weiterbildung, kann die Verkürzung der Arbeitszeit zu fehlenden Fachkräften führen. Daraus könnten zum einen Überforderung, zum anderen aber auch unstimulierende Arbeitsabläufe resultieren, die zu Unzufriedenheit bei Arbeitnehmenden und Arbeitgebenden führen können.

Ein umfangreicher gesellschaftlicher Wandel birgt einige Herausforderungen und ist nicht von heute auf morgen umsetzbar. Es müssen viele Schritte unternommen werden, die erst in ihrer Summe zum Ziel führen. Es braucht großen politischen Willen, um eine so weitreichende Veränderung einzuleiten. Um jetzt anzufangen sind u.a. folgende Möglichkeiten denkbar:

Kürzere Arbeitszeit

Damit die reguläre Arbeitszeit sinkt, sollten strengere Auflagen für gleiche Bezahlung und Zugang zu Arbeit eingeführt werden. Anzustreben ist eine graduelle Verringerung von Arbeitsstunden über mehrere Jahre, z.B. durch mehr Teilzeitarbeit, Restriktionen für Überstunden und flexible Regeln für den Renteneintritt und eine Herabsetzung der Höchstarbeitszeit. Die Besteuerung von Arbeit kann derart verändert werden, dass die Anstellung von mehr Beschäftigten gefördert wird. So können Arbeitgebenden Anreize gesetzt werden, zwei gut bezahlte Teilzeitzellen statt einer Vollzeitstelle zu schaffen. Paral-

lel zur Arbeitszeitverkürzung müssen Mindestlöhne eingeführt werden und Löhne angepasst werden, sodass Arbeitnehmende auch bei reduzierten Stunden gut von ihrem Gehalt leben können.

Gerechtere Verteilung von Einkommen

Durch höhere Steuern auf Vermögen, Erbschaften und hohe Einkommen kann die Schere zwischen Arm und Reich geschlossen werden. Eine gerechtere Verteilung von Einkommen lässt sich durch eine sozial-ökologische Steuerreform mit ökologischen Zielen verknüpfen. Außerdem stünde Geld zur Verfügung, um öffentliche Dienstleistungen, Einrichtungen und Infrastruktur auszubauen. Durch eine Restrukturierung der Grundsicherung könnten die Menschen von materiellen Ängsten befreit leben. Mit der restriktiven Hartz-IV-Gesetzgebung wird der Gedanke des sinnvollen Tätigseins ad absurdum geführt. Politik, die einen gesellschaftlichen Veränderungsprozess anregt, braucht zuverlässige und fördernde Sozialleistungen.

Bezahlte und unbezahlte Arbeit geschlechtergerecht verteilen

Um geschlechtergerechte Verteilung zu erreichen, müssen wir zunächst verstehen, woher die ungleiche Verteilung kommt. Die Abwertung von Reproduktionsarbeit erfolgt momentan strukturell: über Lohn, Rahmenbedingungen von Arbeitsverhältnissen, Ausbildungsweisen, Anerkennung und Wahrnehmung. Um hiermit zu brechen, müssen mehr Männer in die soziale Arbeit. Dies kann durch Männerquoten erreicht werden. Durch flexible und trotzdem abgesicherte Arbeitsverhältnisse kann die ungleiche Verteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit zwischen Männern und Frauen verringert werden, z.B. durch Jobsharing, Sabbatjahre und bessere Kinderbetreuung. Um die Abwertung der Arbeit von Frauen entgegenzuwirken, muss ein Mindestlohn im Care-Sektor eingeführt werden, also in dem Wirtschaftsbereich, in dem Reproduktionsarbeit schon marktförmig und als Lohnarbeit organisiert ist. Der gesellschaftliche Wert dieser Arbeit muss sichtbar gemacht werden. Dafür braucht es einen anderen Wohl-

standsindikator als das Bruttoinlandsprodukt. Vorbilder hierfür könnten z.B. das Bruttosozialglück sein, wie es in Bhutan gemessen wird, der Happy Planet Index oder der Nationale Wohlfahrtsindex.

Normen und Erwartungen verändern

Hierzu braucht es eine gesellschaftliche Debatte. Gesellschaftliche Werte verschieben sich manchmal schneller, als wir uns vorstellen können. Wer denkt zum Beispiel heute daran, dass noch vor ein paar Jahren das Rauchen in öffentlichen Gebäuden gang und gäbe war? Diese Normverschiebung braucht es in der Vorstellung von einer »normalen Arbeitswoche«. Es braucht einen Bruch im Umgang mit Zeit. Die gerade gestellte Forderung nach einer 30-Stunden-Woche ist ein Schritt in die richtige Richtung. Sie ist aber nicht ausreichend, um die nach der Stechuhr genormte Zeit in Frage zu stellen. Dafür braucht es eine gesamtgesellschaftliche Debatte über unseren Umgang mit Zeit, über Wert und Wohlstand, die Organisation und den Sinn von Arbeit.

Experimentierfelder schaffen

Wir brauchen neue Wege des Wirtschaftens. Diese Alternativen lassen sich am besten auf eine Weise finden: ausprobieren. Wir müssen uns trauen, neue Wege zu gehen. Nur so werden wir feststellen können, was funktioniert. Es braucht Experimentierfelder für eine neue Ökonomie – und tatsächlich entstehen diese bereits. Doch statt dass sie gefördert werden, werden Projekten und Initiativen oft Steine in den Weg gelegt. Nichtkommerzielle Projekte und lokale Initiativen müssen stärker von Staat, Land und Kommunen unterstützt werden.

Und jetzt? Ein Umdenken hin zu mehr Zeitwohlstand ermöglicht uns die Abkehr vom ökologisch und sozial verheerenden Wachstumsparadigma. Es bietet die Chance, gravierende soziale Probleme unserer Zeit anzugehen. Es kann helfen, unsere krisengeschüttelte Ökonomie stabiler und nachhaltiger zu machen. Es ist Teil einer Vision für eine sozialökologische Wirtschaft. Es bleibt noch viel zu tun, damit wir weniger tun müssen. Nehmen wir uns die Zeit.

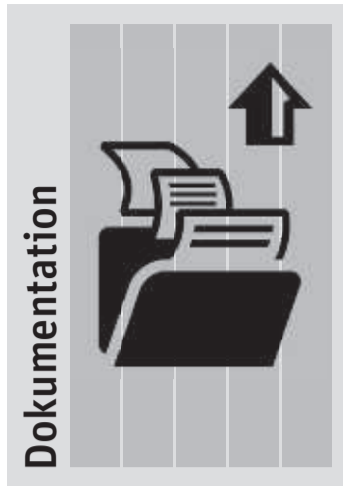


Illustration: 123RF/Vladimir Yudin [M]

Zeitwohlstand

Was ist heutzutage eigentlich Wohlstand? Wie können wir leben, sodass es allen Menschen gut geht und wir innerhalb der ökologischen Grenzen wirtschaften? Die Lösung könnte in einer anderen Wertschätzung von Zeit liegen – das ist einer der Denkansätze des Konzeptwerks Neue Ökonomie. Der unabhängige und gemeinnützige Think Tank aus Leipzig gehört zu den jüngeren Werkstätten alternativen Denkens und verfolgt die Vision einer Wirtschaft, die darauf ausgerichtet ist, »ein gutes, gleichberechtigtes Leben für alle Menschen zu ermöglichen und gleichzeitig die Umwelt intakt zu halten«.

Mehr Infos unter: www.konzeptwerk-neue-oekonomie.org

Lena Kirschenmann hat Sozialökonomie in Hamburg und der Türkei studiert. Während ihres Studiums arbeitete sie bei Greenpeace und der Grünen-nahen Heinrich-Böll-Stiftung. Sie hat das Konzeptwerk Neue Ökonomie mitgegründet und arbeitet hier im Projekt Zeitwohlstand. Diesem Thema widmet sich der im Oekom-Verlag erschienene Sammelband, in dem sich auch die vollständige Fassung des nebenstehenden Textes findet – neben zeitökonomischen und auf gesellschaftliche Alternativen orientierten Texten von Friederike Habermann, Frigga Haug, Niko Paech, Hartmut Rosa und Felix Wittmann. Die Autorinnen und Autoren fragen nach der Rolle, die Zeit für eine auf Erwerbsarbeit basierende Gesellschaft spielt, und warum wir uns die Zeit (wieder) nehmen müssen, wenn wir Einstiege in eine soziale und ökologische Zukunft finden wollen.

Konzeptwerk Neue Ökonomie (Hrsg.): Zeitwohlstand. Wie wir anders arbeiten, nachhaltig wirtschaften und besser leben, 112 Seiten, Oekom Verlag München, 2013, 16,95 Euro.

Mehr Infos unter: www.oekom.de